**Ein wenig verloren**

… Mit großen Augen schaute er um sich. Menschen über Menschen, doch seine Eltern waren nirgends zu sehen. Ängstlich stand er inmitten einer Menschentraube. Fast schon panisch fing er an zu laufen. Fokussiert und mit einem strammen Blick suchte er einen Ausweg aus der Menge. Er lief so weit, bis er niemanden mehr um sich hatte. Er überlegte. Sein Handy hatte keinen Akku mehr gehabt. Nach Minuten des Überlegens kam ihm schließlich noch immer nicht die rettende Idee. Benjamin lief zurück zum Schloss. Als er durch den Schotterweg stapfte, erblickte er plötzlich eine Dame in der Ferne. Er konnte sie nur von hinten ausmachen. Sie sah genauso aus wie seine Mutter. Voller Freude sprang er zu ihr und umarmte die Frau. Diese erschrak, drehte sich um und Benjamin konnte nicht glauben was er sah. Es war nicht seine Mutter, sondern irgendeine andere Dame, deren Gesicht keinerlei Ähnlichkeit mit dem seiner Mama hatte. Enttäuscht entschuldigte er sich für sein Verhalten. Die Frau schaute entsetzt zu dem Jungen hinunter. Obwohl Benjamin nicht nahe am Wasser gebaut war, begannen seine Augen ein wenig feucht zu werden. Die Dame fragte ihn, was mit ihm los ist. Doch er gab keine Antwort und machte sich still aus dem Staub. Zurück beim riesigen Kirchportal, waren inzwischen fast keine Menschen mehr zu sehen. So langsam verschwand auch die Sonne am Horizont und es begann zu dämmern. Die Glocken des Kirchturmes schlugen Punkt sechs Uhr. Der Klang drang in Benjamins Ohren ein. Es dröhnte so laut in seinem Kopf, dass er sich auf den Boden legen und die Ohren zuhalten musste. Plötzlich brach Totenstille aus. Er lag ruhig auf dem Schotterweg und schaute in den Himmel empor. Angespannt dachte er an seine Eltern, die ihm nicht mehr aus dem Kopf gingen. Klar und deutlich hörte er ihre Stimmen, doch sie waren nicht bei ihm. Benjamin verzweifelte. Kein Ausweg schien in Sicht. Unterdessen wurde es dunkel, lediglich ein paar Scheinwerfer an der Fassade des Stiftes erhellten die Umgebung. Plötzlich strahlte ein einzelnes Licht direkt auf Benjamin. Eine dumpfe Stimme war zu hören. Seine Beine wurden schlipprig. So schnell es ging versuchte er sich aus dem Staub zu machen. Doch seine Beine waren wie eingefroren. Endlich kam er vorwärts, um dem grellen Licht zu entkommen. Benjamin sprang hinter die nächste Hecke und machte sich klein. Keuchend versuchte er sich selbst zu beruhigen. Sein Herzschlag dröhnte in seinen Ohren und der Schweiß lief ihm über die Stirn. Langsam kam er wieder zur Ruhe. Mit vorsichtigem Blick in Richtung Stift überblickte er die Lage. Niemand war zu sehen. Auf einmal hörte er knirschende Schritte in unmittelbarer Nähe. Sofort verkroch Benjamin sich wieder in seinem Versteck. Er saß hinter einer Hecke, die den Weg vom anliegenden Garten trennte. Die Schritte kamen immer näher und näher. Sein Puls raste ins Unermessliche. Der Schweiß tropfte ihm von der Stirn. Die Angst baute sich in ihm auf. Ein Rascheln ertönte, aber kam es von links? Oder doch von rechts, vorne oder hinten? Benjamin hatte keinen blassen Schimmer. Es wurde lauter und lauter. Das Geräusch war so nah, dass er es fast schon fühlen konnte. Er wollte schreien, konnte aber nicht, seine Kehle war wie zugeschnürt. Doch dann plötzlich nahm er sich zusammen, sprang aus der Hecke heraus und begann zu laufen. Er lief und lief. Hinter ihm war ein Licht, ein klares Licht. Der Boden unter seinen Füßen wurde unruhig. Auf einmal verließen seine Schuhsohlen den Untergrund. Es fühlte sich an als würde er in Zeitlupe durch die Luft schweben. Plötzlich knallte er mit seinem Gesicht geradewegs auf den Schotterweg. Benjamin drehte sich auf den Rücken und schaute in den Himmel empor. Es schien ihm so, als würden sich die Sterne auf ihn hinab stürzen. Dann erstrahlte wieder das klare Licht in seinen Augen. Er konnte nicht erkennen von wo es kam. Das Licht versetzte ihn in eine Art Trance Zustand. Er wusste nicht wo er war, doch alles um ihn kam ihm so vertraut vor. Einsam und verlassen stand er an einer Waldlichtung. Aber seine Umgebung veränderte sich ständig. Plötzlich stand er auf einer großen Weidefläche nahe seines Zuhauses. Alles schien so real, doch auf einmal war er in der Schwerelosigkeit und fiel zu Boden. Er fiel und fiel. Die Angst stieg in ihm hoch. Doch kurz vor dem Aufprall erwachte er aus seiner Trance. Das grelle Licht direkt vor seinem Gesicht. Erschrocken schrie er auf. „Beruhig dich, alles ist gut“, hörte er eine vertraute Stimme sagen. Das Licht erlosch. Als sich seine Augen wieder an das dunkle Licht der Nacht gewöhnt hatten, konnte er eine Person vor seinen Augen ausmachen. Benjamin konnte seinen Augen kaum trauen, denn es stand kein geringerer als sein Vater vor ihm. Mit strahlengen Augen schaute er zu ihm. Beide konnten es kaum fassen und schlossen sich fest in die Arme. Glücklich und zufrieden konnten sie nun endlich vom Stift Seifenstätten abfahren.